

Zitierhinweis

Thunemann, Fabian : recension de : Anne Hartmann, „Ich kam, ich sah, ich werde schreiben“. Lion Feuchtwanger in Moskau 1937. Eine Dokumentation, Göttingen : Wallstein Verlag, 2017, dans : Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 67 (2019), 4, p. 663-665, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/96a6cb2cd27244a686539eb03b7e8105>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

JGO 67, 2019/4, 663–665

Anne Hartmann

**„Ich kam, ich sah, ich werde schreiben“. Lion Feuchtwanger in Moskau 1937.
Eine Dokumentation**

Göttingen: Wallstein, 2017. 456 S., 15 Abb. = akte exil. neue folge, 1.

ISBN: 978-3-8353-3152-5.

Feuchtwanger wusste, dass er sich keine Freunde machte, als er seinen Moskau-Reisebericht „an seine Freunde“ richtete. Allerdings verdankt sich der gewählte Untertitel seines *Moskau 1937* weder einfältiger Provokation noch Arglosigkeit. Vielmehr steht er symptomatisch für einen Intellektuellen, der sich als Mittler verstand, aber nicht selten zwischen allen Stühlen wiederfand. So mündet Feuchtwangers Bericht zwar bekanntlich in ein unumwundenes Bekenntnis zum sowjetischen Projekt, zugleich ist diese Eindeutigkeit, das belegen die Nuancen des vorherigen Berichts ebenso klar, Zeugnis einer offenkundigen Spannung. Nicht zuletzt diese Doppeldeutigkeit ist es, die die Debatte um Feuchtwanger und seine Moskau-Reise bis heute nicht haben enden lassen. Der in Bochum forschenden Slawistin Anne Hartmann kommt das Verdienst zu, diese Ambivalenz endlich umfassend ausgeleuchtet zu haben. Herausgekommen ist ein Buch, das voreilige Kritiker wie Apologeten von *Moskau 1937* verwirren sollte und damit einmal mehr Feuchtwangers Selbstverständnis unterstreicht, wonach ein Autor mit dem Herzen das bejahen müsse, was er mit dem Kopf verneine.

Das Buch von Anne Hartmann besteht aus insgesamt drei Teilen. Auf den von der Autorin verfassten einführenden Teil folgen zwei dokumentarische Teile, wobei sich zunächst Auszüge aus Briefen, Tagebucheintragungen, Zeitungsartikel finden, die das Werben um Feuchtwanger vor seinem Moskau-Besuch, seine Zeit in Russland und die Reaktionen auf seine Reise abbilden. Im zweiten Teil der Dokumentation kann der Leser unter anderem Geheimdienstberichte studieren und etwa auch die Unterredung zwischen Stalin und Feuchtwanger vom Januar 1937 nachvollziehen. Durch diese Vielfalt erweist sich die Publikation von Hartmann nicht nur als wunderbares Lesebuch des „folgenreichen politischen Engagements“ Feuchtwangers (S. 13), sondern kann auch als ein Beitrag zu dem stets delikaten Verhältnis von Kunst und Macht verstanden werden.

Moskau 1937 ist die Frucht einer überschwänglichen Werbung. Seit dem Jahr 1934 bemühten sich in der Sowjetunion lebende Schriftsteller wie etwa Johannes R. Becher gezielt um ihre in die Emigration getriebenen Kollegen, um gemeinsam mit ihnen eine intellektuelle Achse gegen den Faschismus zu schmieden. Allerdings befand sich Feuchtwanger bereits vor seiner Ankunft in Russland zwischen allen Stühlen. Auf der einen Seite war ihm daran gelegen, das vereinte Gewicht der exilierten Schriftsteller gegenüber der Appeasement-Politik und dem Faschismus auf die Waage zu bringen. Auf der anderen Seite ahnten die meisten dieser Intellektuellen, auf welche Weise der Stalinismus, gerade seit dem ersten Moskauer Schauprozess vom August 1936, ihre Hoffnungen zu pervertieren begann. Allerdings wollten sie sich vom sowjetischen Experiment als einziger schlagkräftiger Utopie, diesem „Ideal einer vernunftgeleiteten Gesellschaft“ (S. 98), nicht einfach abwenden. Es war also auch ein Mangel an Alternativen, die Einsamkeit des Exils und die immer weiter eskalierende internationale Politik, die all diese Schriftsteller zum Engagement drängte. Angesichts dessen ist der Verweis Hartmanns auf ein bei Feuchtwanger immer wiederkehrendes Motiv, eine

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

von Goethe übernommene Maxime, stets bedenkenswert: „Der Handelnde ist immer gewissenlos. Es hat niemand Gewissen als der Betrachtende“ (S. 24, passim).

Diese Spannung zwischen zurückgenommener Betrachtung und Handlung galt auch für Feuchtwanger. Und doch war es vor allem das Jahr 1933, das ihn in die Emigration zwang und zum Objekt anderer Handlungen werden ließ. Die Politik hatte also von ihm, dem Betrachtenden, Besitz ergriffen. Zum ersten sowjetischen Schriftstellerkongress im Sommer 1934 in Moskau hatte Feuchtwanger einen Gruß gesandt; ein Jahr später nahm er an einem weiteren Schriftstellerkongress – zu dem 250 Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus 38 Ländern gereist waren – in Paris teil. Nun begann auch die Arbeit an der gemeinsam mit Bertolt Brecht und Willi Bredel in Moskau erscheinenden Monatszeitschrift *Das Wort*. Nach der Veröffentlichung des kritischen Berichts *Retour de l'U.R.S.S.* von André Gide im November 1936 intensivierten sich noch einmal die Werbungen um Feuchtwanger, von dem man sich eine Antwort auf Gide erhoffte. So beklagte etwa die Schriftstellerin und Volksfront-Aktivistin Maria Osten gegenüber Willi Bredel eine „verworrene Stimmung unter den Intellektuellen“ und fuhr fort: „Vor drei Tagen veröffentlichte Gide ganz groß sein Vorwort zum Buch über Russland. Es ist einfach unerhört – es ist einfach das Bekenntnis eines Trotzlisten.“ Am Ende ihres Schreibens empfahl sie, man müsse nun mit Feuchtwanger alles genau durchsprechen (S. 138–139).

Schließlich kommt Feuchtwanger mit seiner Geliebten Eva Herrmann, Ludwig Marcuse und dessen Frau Erna, Maria Osten und ihrem Adoptivkind José am 1. Dezember 1936 in Moskau an und schreibt in einem Brief: „In Moskau empfang man mich so triumphal, dass man viel Gleichgewicht braucht, um nicht Größenwahnsinnig zu werden“ (S. 145). Feuchtwanger wusste also sehr genau, in was für eine Maschinerie er geraten war. So spielte er auf der einen Seite die ihm zugedachte Rolle und ließ vieles geschehen. Auf der anderen Seite jedoch, darüber legen etwa die Berichte von Feuchtwangers Dolmetscherin an die sowjetische Führung beredt Zeugnis ab, trat er für Gide ein. Wenig später wiederum veröffentlichte er einen weniger verständnisvollen Artikel über Gide in der *Pravda*. Auszüge aus dem Tagebuch und den Briefen geben Auskunft, wie anstrengend der gut zweimonatige Aufenthalt Feuchtwangers gewesen sein muss, der ihn mit Künstlern wie Sergej Eisenstein und Isaak Babel zusammenführte, während er zugleich andere wie Boris Pilnjak und Boris Pasternak vergeblich zu treffen wünschte. Als Höhepunkt der Moskau-Reise Feuchtwangers müssen weiterhin die Unterredung mit Stalin und der Besuch des zweiten Moskauer Schauprozesses im Januar 1937 gelten. Zurück aus Sowjetrußland schrieb Feuchtwanger innerhalb von nur rund sechs Wochen seinen Bericht, der nach einigen Anpassungen schließlich auch ins Russische übersetzt wurde. Feuchtwanger, so resümiert Hartmann, „der stets für Distanz plädiert hatte, da man die Gegenwart aus der Entfernung deutlicher durchschauen könne, hat jedenfalls jeden ‚Sicherheitsabstand‘ aufgeben müssen, als er sich auf die Reise machte und sein Buch verfasste“ (S. 106).

Auch wenn man sich selbst dem Banalitätsverdacht aussetzen mag, wird der Hinweis nicht falsch, dass gerade die widersprüchliche Geschichte um Feuchtwanger und viele seiner Kollegen erst vor dem Hintergrund der politischen Zerrissenheit ihrer Zeit begreiflich werden. So steht auf der einen Seite das scheinbar naive Bekenntnis Feuchtwangers in *Moskau 1937*, auf der anderen können wir nun dank Anne Hartmann in einer Vielzahl von Dokumenten nachvollziehen, welche Spielräume Feuchtwanger für sich und andere zu nutzen suchte, wie sehr er auf der Vorderbühne

der Politik mitspielte, um auf der Hinterbühne wirken zu können. Somit ist das Buch ein Gewinn für die Öffentlichkeit und unbedingt empfehlenswert.

FABIAN THUNEMANN

Berlin

JGO 67, 2019/4, 665–667

Seth Bernstein

Raised under Stalin. Young Communists and the Defense of Socialism

Ithaca, NY, London: Cornell University Press, 2017. XI, 254 S., 14 Abb.

ISBN: 978-1-5017-0988-3.

Seth Bernstein verfolgt in seinem Buch über die Jugend im Stalinismus den Ansatz, die Epoche von 1928 bis 1945 als zusammenhängend zu betrachten und nicht – wie in der Regel üblich – eine Unterteilung in Kulturrevolution (1928–1932), Etablierung des Stalinismus und die Jahre des „Großen Terrors“ (1933–1941) sowie die Kriegsjahre (1941–1945) vorzunehmen. Dieser Ansatz erlaubt es ihm, die Militarisierung der Jugend als kontinuierlichen Prozess zu analysieren, der die junge Generation stark prägte, sie auf den kommenden Krieg mit dem nationalsozialistischen Deutschland vorbereitete und sie im Krieg zu einer stabilisierenden Kraft werden ließ. Bernsteins These lautet, dass sich die Militarisierung der 1930er Jahre in der Wahrnehmung der sowjetischen Bürger im Nachhinein durch den Sieg im Zweiten Weltkrieg als richtig und erfolgreich erwiesen habe. Unter anderem darauf hätte das stalinistische System in der Nachkriegszeit seine Legitimität aufbauen können. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis weckt allerdings Zweifel, inwiefern Bernstein diese in der Einleitung genannte These gründlich ausführen und belegen kann: Von den acht Kapiteln des Buches handelt nur das letzte von der „Jugend im Krieg“, ein Kapitel zur unmittelbaren Nachkriegszeit fehlt.

Bernstein beginnt mit einer Zusammenfassung dessen, wie Oktoberrevolution und Bürgerkrieg zur Radikalisierung, die folgenden Jahre der Neuen Ökonomischen Politik zur Desillusionierung der jungen Generation von Kommunisten führten. Er referiert den Topos, dass die Jugend als Garant der Zukunft des „jungen Land“ gesehen und deshalb Formen des Rowdytums und die oft ungesunde Lebensweise der Jugendlichen als Bedrohung wahrgenommen wurden. Viel Aufmerksamkeit schenkt er der Radikalisierung der Jugend während der mit ihrer Hilfe durchgeführten Kollektivierung der Landwirtschaft. Die Jahre des stalinistischen Terrors beschreibt er als „moralische Panik“. Wie bekannt, brachten die Massenverhaftungen, von denen die führenden Kreise in Politik, Wirtschaft, Armee und Wissenschaft besonders betroffen waren, für die junge Generation aber auch Aufstiegschancen. Am Vorabend des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion hatte sich die Jugendorganisation Komsomol von einer kleinen radikalen Organisation, die sich nach der Oktoberrevolution sogar als Avantgarde und als fortschrittlicher als die Partei verstanden hatte, zu einer Massenorganisation mit einer hohen integrativen Kraft gewandelt. Im vorletzten, siebten Kapitel geht Bernstein ausführlich auf die Maßnahmen der vormilitärischen Ausbildung ein. Bei

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020